

ihm bisweilen nur wie ein Traum. Während des Fiebers hatten ihn wohl oft die Gesichter seiner Lieben umschwebt, aber jetzt fühlte er sich ganz einsam, ganz der Welt entrückt. Seine Glaubensbrüder waren zur Ruhe nach den Stürmen eingegangen und ihm wollte das goldne Thor sich noch nicht öffnen. Er murzte nicht, denn des Heilands Bitte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“, war ihm jetzt tief eingepägt. Voller Sehnsucht sprach er nur immer: „Und nun, Herr, worauf warte ich?“

40. Ein zufriedenstellender Büßer.

„Wie lang ich in der Knechtschaft Banden lag,
Ich wußt' es nimmer, denn mein Geist war treib,
Und kannte weder Nacht und Tag.“ Campbell.

Carlos war die folgende Nacht ruhig in seinem Kerker eingeschlafen, als ihn das Öffnen der Thür erweckte. Eine schneidende Angst durchfuhr ihn, weil ihm seine Phantasie sogleich die Schrecken der Marterkammer vormalte. Es war Venevidio, der, von Herrera gefolgt, hereintrat, ihm aufzustehen und sich sofort anzukleiden befahl. Nach so langer Bekanntschaft mit der Santa Casa wußte der Gefangene, daß er ebensogut seine Fragen an die Mauern und Pforten des Hauses richten konnte, als an dessen Beamte, darum gehorchte er stillschweigend, auch langsam und ziemlich mühselig. Seine schlimmste Furcht wurde indes bald zerstreut, denn er sah, wie Herrera die wenigen Kleidungsstücke, die man ihm mitzunehmen gestattet hatte, zusammenlegte und zum Wegtragen bereit machte. „Es ist also“, dachte er, „bloß ein Wechsel des Gefängnisses, und wohin sie mich auch bringen werden, wird da der Himmel mir ebenso nahe sein.“

Es war eine harte Aufgabe für seine durch fast zweijährige enge Haft geschwächten und durch die Folgen einer